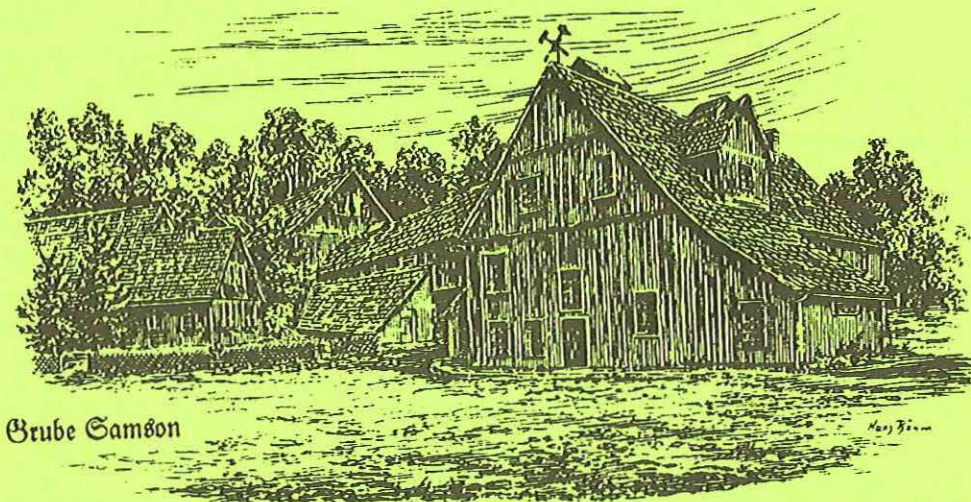


Glückauf



Es grüne die Tanne
es wachse das Erz
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 45 | Sankt Andreasberg

Juni 2002

Ulm, im Juni 2002

Liebe Vereinsmitglieder!

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen für die rege Teilnahme an unserer Jahreshauptversammlung (JHV) Mitte April in Andreasberg bedanken. Weiterhin freut sich der Vorstand über das große Vertrauen das uns die Versammlung ausgesprochen hat. Insbesondere durch das große persönliche Engagement unserer Mitglieder und Mithelfer konnten viele Aktivitäten 2001 entwickelt werden, auch wenn uns der Wettergott am Abschlusstag unseres großen Jubiläumsumzuges im Stich ließ.

Außer bei den Aktiven möchten wir uns aber auch bei unseren stillen Förderern bedanken, da wir immer wieder feststellen können, dass in anderen Entscheidungsebenen ohne großen Wirbel für uns und unsere Ziele gearbeitet wird.

Nach dieser sehr erfolgreichen Bilanz, die auch umfangreich im beiliegenden Versammlungsprotokoll bzw. den letzten Jahresberichten nachgelesen werden kann, möchte ich mich aber mit einigen Überlegungen zur zukünftigen Entwicklung an Sie wenden.

Bei unserer JHV wurde eine sehr interessante Diskussion um die zukünftige Stellung unseres Lehrbergwerkes im Roten Bären begonnen. Ausgelöst wurden diese Überlegungen durch Aktivitäten der Bergstadt, die eine verstärkte Vermarktung und Positionierung im touristischen Sektor anstrebt. Ein entsprechender Stadtratsbeschluss, der auch Aussagen zu unserem Lehrbergwerk trifft bzw. mögliche Entwicklungen diskutiert, hat bereits in den Wochen vor der JHV zu Diskussionen geführt. Teilweise wurde sogar darüber spekuliert, dass schon Vorentscheidungen zur Kommerzialisierung des Lehrbergwerkes getroffen worden seien. Dies hat uns natürlich sehr betroffen gemacht, zumal auch der Vorstand die Entscheidungen des Stadtrates aus der Presse entnehmen musste. Ich möchte daher auch stellvertretend für den gesamten Vorstand eindeutig und unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass keine Entscheidungen und Festlegungen getroffen worden sind und dass es keine mir bekannten Kräfte innerhalb des Vereins gibt, die eine Änderung unseres Vereins und unserer Satzungsziele bzw. eine Kommerzialisierung unseres Lehrbergwerkes anstreben! Letztendlich haben wir uns im Rahmen der JHV für die

Einrichtung eines Arbeitskreises ausgesprochen der mögliche Entwicklungen aufzeigt, so dass wir ggf. sogar im Rahmen einer außerordentlichen Versammlung über die zukünftige Strategie Festlegungen treffen können. Ein Zeitdruck besteht nicht.

Es sollte aber auch selbstverständlich sein, dass wir die Bergstadt nach unseren Möglichkeiten unterstützen. Ich denke, dass wir mit den bereits gebotenen Leistungen in allen unseren Arbeitsgruppen das Bild der Stadt erheblich bereichern. Herr Bürgermeister Hans Günther Schärf und Herr Stadtdirektor Hans Joachim Grogorenz haben sich hierfür auch sehr herzlich bei unserem Verein im Rahmen der JHV bedankt.

Wenn ich z.Zt. alle Diskussionen zusammenfasse, so tendiert unser Verein bzw. insbesondere die Mitglieder die das Lehrbergwerk vorwiegend betreiben und damit auch das zeitliche Engagement zu leisten haben zu einer Beibehaltung der jetzigen Arbeitsweise. Wir haben gewisse und sicherlich auch nicht unbegründete Befürchtungen, dass eine Erhöhung des Besucherstromes am Bergwerk die positive Stimmung, das Arbeitsklima und letztendlich auch die Qualität der Führungen zerstören würde. Diese Befürchtungen wurden auch gegenüber der Bergstadt bereits bei der JHV ausgesprochen.

Aus meiner Sicht ergibt sich hieraus ein eindeutiger Weg für die Bergstadt, wenn Sie an einer Ausweitung des bergbaulichen Tourismus interessiert ist. Das Bergwerksmuseum Samson muss die treibende und letztendlich auch kommerziell orientierte Kraft sein. Eine strategische Weiterentwicklung muss von dort ausgehen. Sollte zukünftig eine Erschließung weiterer untertägiger Attraktionen für notwendig erachtet werden, so verfügt Sankt Andreasberg über große Potentiale. Diese Potentiale sind zum Teil sogar noch bessere als die am Lehrbergwerk vorhandenen. Ein Nutzungskonflikt kann daher meines Erachtens nicht entstehen. Ausreichende Kompetenz zur Erschließung und zum Betrieb solcher Anlagen steht in unserem Verein zur Verfügung und kann jederzeit durch direkte Ansprache genutzt werden, ohne das unser Verein in Zielkonflikte gerät.

Der Geschichtsverein - und ich denke hier spreche ich allen aus dem Herzen - wird jederzeit bemüht sein, die Bergstadt zu unterstützen. Auch in allen zukünftigen Konzepten zur Vermarktung des Besucherbergwerkes Samson kann unser Lehrbergwerk integriert werden. Es sollte hierbei aber mit dem bereits entwickelten Charakter eines exklusiven (500 Jahresbesucher) und außerordentlichen Besichtigungsobjektes (Gangbergbau aus der ersten Betriebsperiode) präsentiert werden.

Mir als Vereinsvorsitzenden, der viele Aktivitäten am Lehrbergwerk mit gestaltet hat und heute aus der Ferne begleitet, liegt es besonders am Herzen, dass eine Kontinuität und langfristige Entwicklung stattfindet. Nur so können wir unsere außerordentliche Stellung in der Welt der Montangeschichte ausbauen und festigen und das Lehrbergwerk auf eine breite Basis von Förderern verankern. Dieser Bezug zur Basis und den Wurzeln findet einen besonderen Ausdruck bei unserem jährlichen Bergfest. Gerade das Wissen um ein nicht kommerzialisiertes großes Zusammentreffen von Freunden der Bergstadt, des Bergbaus und natürlich unseres Vereins lässt seit Jahren immer wieder eine fantastische Stimmung aufkommen. Ein Termin der für viele zum „Muss“ geworden ist. So bleibt mir zum Ende dieser Überlegungen nichts weiteres übrig als Sie ganz herzlich zu unserem

Bergfest am Samstag, den 6.7.2002 ab 14 Uhr

in diesem Jahr einzuladen. Diesmal natürlich wieder am Lehrbergwerk Grube Roter Bär. Bitte bedenken Sie auch, dass aus Platzgründen eine Anfahrt mit dem PKW im Tal nicht möglich ist.

Mit einem herzlichem G l ü c k A u f verbleibe ich hoffentlich bis zum Bergfest

Ihr Matthias Bock

P.S.: Bitte beachten Sie auch die beiliegenden Terminankündigungen, insbesondere die geplante Fahrt nach Geyer am 20.7.2002. Über rege Teilnahme würde ich mich sehr freuen.

**SANKT ANDREASBERGER VEREIN
FÜR GESCHICHTE UND ALTER-
TUMSKUNDE E. V.**

DR.-WILLI-BERGMANN-STRASSE 23
37 444 SANKT ANDREASBERG

Niederschrift

Über die 71. Jahreshauptversammlung des Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e.V. am Freitag, dem 19. April 2002 im Konferenzraum des Kurhauses, Am Kurpark 9

Beginn: 20.03 Uhr

Ende: 21.40 Uhr

Anwesende: Siehe Teilnehmerliste; 38 Vereinsmitglieder, 2 Gäste

1. Eröffnung der 71. Jahreshauptversammlung, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlußfähigkeit

Der 1. Vorsitzende begrüßt mit einem Glückauf die zahlreichen Anwesenden und eröffnet damit die 71. Jahreshauptversammlung des Sankt Andreasberger Vereines für Geschichte und Altertumskunde e. V.. Besondere Erwähnung finden der Ehrenvorsitzende Uwe Sonntag, Bürgermeister Hans-Günter Schärf, Altbürgermeister Werner Grübmeier, Stadtdirektor Hans-Jochen Grogorenz und das Ehrenmitglied Walter Bleßmann. Er stellt die Beschlußfähigkeit und die ordnungsgemäße Einladung zur Jahreshauptversammlung durch die Bekanntgabe in der Vereinszeitschrift „Glückauf“ fest.

2. Totenehrung

Die Anwesenden erheben sich zu Ehren der in,den letzten Jahren Verstorbenen. Nach der letzten Jahreshauptversammlung war keines der Vereinsmitglieder verstorben.

3. Feststellung der Tagesordnung

Die Tagesordnung für diese Jahreshauptversammlung ist im Glückaufheft 44 abgedruckt und durch Versendung an die Vereinsmitglieder den Anwesenden bekannt. Es werden aus der Versammlung keine Anträge zur Jahreshauptversammlung gestellt. Wilfried Ließmann hat fristgerecht zum Punkt **Anträge** die gegenseitige Mitgliedschaft des Geschichtsvereines und des Förderkreises Königshütte aus Bad Lauterberg vorgeschlagen. Weitere Anträge sind im Vorfeld nicht eingegangen.

4. Genehmigung der Niederschrift über die 71. Jahreshauptversammlung vom 30.03.2001

Die Niederschrift der Jahreshauptversammlung 2001 wurde im letzten Glückauf-Heft veröffentlicht. Der erste Vorsitzende fragt nach Anmerkungen und Wortmeldungen zu dieser Niederschrift. Nachdem keine Einwände erfolgen, stellt er die Genehmigung zur Abstimmung. Die Genehmigung der Niederschrift erfolgt einstimmig.

5. Aussprache über die vorliegenden Berichte des Vorstandes und der Arbeitsgruppen

Der erste Vorsitzende blickt auf das letzte Jahr zurück und faßt mit besonderer Erwähnung des Bergfestes 2001 und seinem an sich guten Gelingen, der guten Organisation und Durchführung in Zusammenarbeit mit der Bergstadt, den vielen erschienenen Gastvereinen und dem schlechten Wetter am Umzugstag zusammen. Neben der Entwicklung im Vereinswesen (Statistik ...) werden als weitere herausragende Leistungen der Arbeitsgruppen das am Tage erschienene Buch zum Beerberger Bergbau, das Buch über den Bad Lauterberger Bergbau, den weiteren Aufbau des Kanarienvogelmuseums (wo die erste Brut der Zucht da ist), die Durchführung verschiedener Seminare, Sonderveranstaltungen, Ausstellungen und auch die Teilnahme an der Clausthaler Mineralienbörse und die Veranstaltung/Teilnahme an der Heimat- und Feierabendschau im Kurhaus genannt.

6. Bericht der Kassenprüfer

Die beiden Kassenprüfer Astrid Diitzer und Hans-Dieter Lambertz haben die Kasse geprüft. Dieter Lambertz stellt für die Kassenprüfer die ordentliche, saubere und vernünftige Kassenführung der Schatzmeisterin fest. Der stichpunktartige Vergleich von Kontoauszügen mit Belegen und Kassenbuch zeigte keine Unstimmigkeiten. Es wird die Entlastung empfohlen.

7. Entlastung der Schatzmeisterin und des übrigen Vorstandes

Der Ehrenvorsitzende Uwe Sonntag wird gebeten, die Entlastung der Kassenwartin und des weiteren Vorstandes der Versammlung zur Abstimmung zu stellen. Zuvor stellt er den Bericht des Vorstandes als eine Erfolgsstory dar und dankt dem Vorstand und insbesondere der Kassenwartin für eine gute Arbeit. Die ausgespochene Abstimmung zur Entlastung der Kassenwartin erfolgt einstimmig mit ja bei einer Enthaltung. Der gesamte Vorstand wird anschließend einstimmig mit vier Enthaltungen entlastet.

8. Neuwahlen der Kassenprüfer

Dieter Lambertz wird nach zwei Kassenprüfungen das Amt satzungsgemäß nicht mehr weiter führen können. Astrid Dützer stellt sich für ein weiteres Jahr zur Verfügung. Für die Nachfolge D. Lambertz stellt sich Werner Grübmer zur Verfügung. Die anschließende Wahl der beiden Kandidaten A. Dützer und W. Grübmer erfolgt einstimmig mit zwei Enthaltungen.

9. Jahresprogramm 2002

Der erste Vorsitzende bot einen Überblick über die im laufenden Jahr auf den Verein zukommenden Termine. In der Auswahl seien hier genannt:

| Datum | Termin | Ort |
|--------|----------------------------|--|
| 12.05. | Internationaler Museumstag | Zechenplatz Grube Roter Bär |
| 06.07. | Bergfest | Zechenplatz Grube Roter Bär |
| 20.07. | Bingenfest Geyer | Vereinsfahrt mit Umzug |
| 04.08. | Schützenfest | Kirchgang und Umzug |
| 08.09. | Tag des offenen Denkmals | Zechenplatz Grube Roter Bär |
| 12.09. | Beginn Bergbauworkshop | Schneeberg / Tirol |
| 06.10. | Tag des Geotops | Lehrpfade, Roter Bär, Rehberger Graben |
| 07.10. | Beginn Montanseminar | Samson (Leitung W. Ließmann) |

Aus der Versammlung kam der Vorschlag, die seinerzeit organisierten Vortragsveranstaltungen wieder aufleben zu lassen. Der Vorstand sprach sich dafür aus, wieder Vorträge organisieren zu wollen.

Stadtdirektor H.J. Grogorenz stellte das Programm der *Ohmstunn am Samson* kurz vor und warb dafür, auch im Geschichtsverein einen Leistungsträger für diese Veranstaltung finden zu wollen. Hierzu erklärte der Vorstand seine grundsätzliche Bereitschaft.

Es wurde an die Vereinsmitglieder die Einladung ausgesprochen, über den jährlichen Besuch des Bergfestes hinaus, mal am Zechenplatz vorbei zu schauen und sich über den Fortgang der Arbeiten zu informieren.

10. Jubiläen und Ehrungen

In Abstimmung mit früher getroffenen Vereinbarungen ist der Zeitraum für die Überreichung der silbernen Ehrennadel für langjährige Vereinsmitgliedschaft von 40 Jahren auf 20 Jahre herabgesetzt worden. Hierdurch konnten den Vereinsmitgliedern:

Kurt Reulecke für 35 Jahre,
Jochen Klähn für 25 Jahre,
Uwe Sonntag für 24 Jahre und
Walter Bleßmann für 20 Jahre

Vereinsmitgliedschaft die silberne Ehrennadel in Form eines ansteckbaren *Schlägel und Eisens* aus Silber überreicht werden. Werner Grübmer wurde die 2001er Festschrift „*wie versprochen*“ nachgereicht. Sie war zum Bergfest 2001 angekündigt aber wegen des schlechten Wetters auf dem Bergfestplatz nicht überreicht worden.

11. Anträge

Wilfried Ließmann beantragte eine gegenseitige Mitgliedschaft von Geschichtsverein und Förderkreis Königshütte / Bad Lauterberg. Hierzu erläuterte der anwesende Vorsitzende des Förderkreises H. H. Hillegeist, daß seinerzeit die Grube Roter Bär einer der früheren Lieferanten von Erzen für die Lauterberger Königshütte gewesen sei und damit auch heute eine enge Verbindung zu wünschen sei. Am 20.4.2002 habe der Förderkreis seine Jahreshauptversammlung und es könne dann deren Mitgliedschaft im Geschichtsverein beschlossen werden. Der Erhalt des Museumsstandortes und der denkmalgeschützten Gebäude auf dem Werksgelände sei durch den nun in die Insolvenz gegangenen Betrieb *Königshütte* ungleich schwieriger und man blicke in eine sehr ungewisse Zukunft. Das dortige *Südharzer Eisenhüttenmuseum*, das auch nur ehrenamtlich betreut wird, ist jeden 2. und 4. Dienstag im Monat um 15 Uhr geöffnet. Die Abstimmung für einen Beitritt in den Förderkreis erfolgte ohne Enthaltungen einstimmig.

12. Anfragen und Verschiedenes

Das neue Buch von Wilfried Ließmann über den Beerberger Bergbau ist erschienen und wurde vorgestellt. Es bestand im Anschluß an die Versammlung die Möglichkeit einige Exemplare käuflich zu erwerben.

Der erste Vorsitzende nahm Stellung zu den in dem letzten Wochen veröffentlichten Zeitungsbericht zu einer Sitzung des Kurausschusses (Sitzung am 22.3.2002, Bericht am 23.3.2002 in der Goslarschen Zeitung *Eventbergwerk Roter Bär*). Nach einer sehr kontroversen Diskussion (nachfolgend stichpunktartig wieder gegeben) wird als Möglichkeit der Reaktion des Vereines auf diesen Artikel vorgeschlagen, eine Gruppe zur Entwicklung von Betriebs-Szenarien gemeinsam mit der Stadt zu gründen.

Nach den Worten des 1. Vorsitzenden über eine weiterhin auch in konkreteren Bahnen gewünschten Zusammenarbeit mit der Stadt fragt M. Dahms an, wie konkret diese Gruppe bereits jetzt formiert sei.

Der Stadtdirektor nahm die Gelegenheit wahr, in einer Rückschau die bisherigen Aufgaben und Projekte der Stadt und des Vereines zu würdigen. Im Zuge der nun gemeinsam mit dem Harzer Verkehrsverband entwickelten „*Tourismusoffensive Harz 21*“ war es das Bestreben der Stadt, einige der ausgelobten Themen-Label zu bekommen. Sankt Andreasberg sei für ein Bergbau-Label prädestiniert und sei bemüht gewesen dieses Label zu bekommen. Im Wettbewerb mit anderen Harzgemeinden sei dieses Label nun zugesichert worden, was viel Arbeit in der Vergangenheit bedeutete und weiterhin eine besondere Aufgabe für die Zukunft sei, um dieses Label zu behalten. Alle drei Jahre wird es eine Wiederbewertung geben, wodurch eine gemeinsame Aufgabe formuliert sei. Aus diesem Grund versuche die Stadt auch, das Angebot des Lehrbergwerkes fester in die touristische Angebotspalette der Stadt einzubinden. Weiteres aktives Zeichen der städtischen Arbeit sei der nun erscheinende städtische Bergbauleitfaden, bei dem auch Wilfried Ließmann mitgearbeitet habe.

An dieser Stelle sprach der Stadtdirektor nochmals einen ehrlichen und aufrichtigen Dank für die bisher gezeigte Vereinskompentenz aus. Ebenso lobte er das Kanarienvogelmuseum als Werk von Jochen Klähn, in das auch mit Umsicht die Kultur des Kanarienvogels mit dem gesamten Umfeld drumherum eingearbeitet wurde und somit eine weitere Kompetenz darstelle.

Bürgermeister Hans-Günter Schärf schloß sich in seinen Worten dem Appell des Stadtdirektors an und hieß einen eventuellen Erhalt von Fördermitteln auch ans Chance zu erkennen. Nach einem längeren Rückblick in die Geschichte beschrieb er das Aufblühen des Vereines durch die Gründung der Arbeitsgruppe Bergbau und Aufnahme der Arbeiten am Roten Bären, wobei durch die gestiegene Vereinspräsenz eine Schärfung des historischen Verständnisses der Stadtbewohner erkennbar geworden sei. Ebenso lobte er die bisherige Zusammenarbeit mit der Bergstadt, die eine positive Auswirkung auf die Stadt gehabt hätte. Mit einem abermaligen Dank für die bisher geleistete Arbeit, einem Hinweis auf das neue Beerbergbuch und einem *GLÜCKAUF* endeten die Ausführungen.

J. Richter überreicht dem Vorstand einen Vermerk und deutet die in der Presse ausgeführten Dinge als eine *gravierende Sache*, die nicht in einen Rahmen des *laufenden Geschäftes* passten. Matthias Bock schob ein, daß für derartig weitreichende Beschlüsse auf jeden Fall eine Mitgliederversammlung einberufen werden würde.

Werner Grübmeier warf ein, daß die Gruppe zur Auslotung der Möglichkeiten jetzt ihre Arbeit aufnehmen müsse. Nach Vorlage eines Papieres durch diese Entwicklungsgruppe solle eine Mitgliederversammlung über die weitere Richtung der Entscheidungsfindung abstimmen.

Der Stadtdirektor stellt nochmals klar, daß das aus der Presse zu entnehmende auf einer Legitimation beruht, die er bräuchte, um überhaupt offizielle Kontakte zum Geschichtsverein aufnehmen zu können. Diese Legitimation sei nun einstimmig durch den Kurausschuss beschlossen worden.

Markus Liebermann schlägt die Bekanntgabe von Diskussionsergebnissen im Glückaufheft oder einem Rundbrief vor.

Nach einer weiteren Wortmeldung von Herrn Grübmeier, daß eine offizielle Aufnahme des Themas in die Tagesordnung nach dem derzeitigen Informationsstand *schlecht vorbereitet gewesen* wäre schließt der erste Vorsitzende die Diskussion zu diesem Thema ab. Er bemerkt, daß nun eine behutsame Diskussion in Gang gebracht werden müsse. Wenn sich Änderungen in der Führung des Lehrbergwerkes ergeben würden, wären das die größten Veränderungen seit Aufnahme der Aktivitäten am Lehrbergwerk selber durch den Verein.

Wortmeldungen zu weiteren Themen erfolgten nicht. Somit schloß der erste Vorsitzende die Versammlung und wies noch auf den im Anschluß stattfindenden „gemütlichen“ Teil mit Buchverkauf und Präsentationen aus dem Leben der Arbeitsgruppe Bergbau.

Ankündigung für das Bergfest

Am **6. Juli 2002** wird ab **14.00 Uhr** das Bergfest auf dem Zechenplatz stattfinden! In diesem Jahr gibt es ein *kleines* Bergfest, also nur am Samstag, nur im Bärener Tal und ohne Umzug.

Ein besonderes Programm wird es nicht geben, aber für Speisen und Getränke ist gesorgt, Musik wird es über den Tag in verschiedenen Ausführungen geben und natürlich gilt die Einladung, die Gruben zu befahren sowie die Arbeiten zu betrachten.

Hiermit seien alle Vereinsmitglieder eingeladen, das Bergfest zu besuchen!

Wir bitten weitere Termine vor zu merken:

| Datum | Uhrzeit | Ort | Veranstaltung | Aktivität |
|----------------|---------|-------------------|-------------------------------|--|
| 20.07. | 6.00 | Sankt Andreasberg | Abfahrt Bingenfest Geyer | Vereinsfahrt |
| 04.08. | 10.00 | Sankt Andreasberg | Schützengottesdienst | Teilnahme in Bergkittel/Tracht |
| 04.08. | 14.00 | Sankt Andreasberg | Start Schützenumzug | Teilnahme im Bergkittel/Tracht |
| 16.08 – 18.08. | | Hüpstedt | Schachtfest Felsenfest | (am ehemaligen Kalischacht) |
| 08.09. | tagsü. | Roter Bär | Tag d. offenen Denkmals | Führungen bis zur Radstube |
| 06.10. | 10.00 | Sankt Andreasberg | Start zu Veranstaltungen | am Rehberger Graben und Roten Bären vom Gesteinslehrpfad aus |

Glückauf

Der Vereinsvorstand

Ankündigung einer Vereinsfahrt

Wir wollen ins Erzgebirge! Der Anlaß wird das 100-jährige Jubiläum des Erzgebirgsvereins Geyer sein. Im Rahmen der Gesamtveranstaltung (das Programm kann bei Jochen Klähn eingesehen werden) werden wir das folgende Programm anbieten:

| Zeit | Ort | Aktivität |
|-----------|------------------------------|---|
| 6.00 Uhr | Sankt Andreasberg / Samson | Abfahrt |
| 10.25 Uhr | Geyer an der Kurverwaltung | Ankunft und Ausstieg |
| 10.30 Uhr | Geyer, Binge | Möglichkeit zur Bingen- und Grubenführung |
| 13.30 Uhr | alter Güterbahnhof | Sammeln zur Aufstellung für den Umzug |
| 14.00 Uhr | dort | Start des Umzuges |
| 14.55 Uhr | Binge | Ankunft des Umzuges |
| 15.00 Uhr | Festzelt an der Binge | Buntes Festprogramm |
| 17.30 Uhr | Treffen an der Kurverwaltung | Abfahrt Richtung Harz |
| 22.00 Uhr | Sankt Andreasberg / Samson | Ankunft |

Das Festprogramm und unsere Fahrt dorthin findet am

20. Juli 2002

statt. Wir wollen dort mit einer Abordnung an dem Umzug teilnehmen und ebenso allen Vereinsmitgliedern die Chance geben, dort als „Publikum“ mit zu reisen. Die umziehende Delegation wird im Bergkittel/Bergmannkluft auftreten und hoffentlich durch Träger Harzer Trachten / historischer anderer Berufskleidungen unterstützt werden. Heimatbund und Naturfreunde werden ebenfalls angesprochen. Wir hoffen auf rege Teilnahme.

Die Fahrt wird voraussichtlich 40,- Euro kosten. Jedes weitere direkte Familienmitglied zahlt dann 25,- Euro. Die verbindliche Anmeldung bis zum 10. Juli erfolgt durch Barzahlung von 20 Euro je Person an ein Vorstandsmitglied oder Überweisung es Betrages auf das Vereinskonto (Nummer 100 82 42 bei der Sparkasse Goslar/Harz, BLZ: 268 514 10).

Glückauf

Der Vereinsvorstand

Das Leben des Hyronimy Westerhausen

Novelle

von
Herbert Westerhausen

In einer alten Chronik, Namens „Die Alterthümer des Harzes“ der Bergstadt St. Andreasberg stieß mein Bruder vor einiger Zeit auf folgende Eintragung:

„Um diese Zeit wurde zu St. Andreasberg von dem gemeinen Bergmann sehr stark geschürffet, welches aber, da die Gewinnsucht bey manchem darunter herrschte, verschiedene Unordnungen veranlasste, und zur Bewegungsursache diente, dass im Jahre 1662 Herzog Christian Ludwig wiederum sich persönlich nach St. Andreasberg begab, das Bergwerk selbst befuhr, und ausdrücklich anordnete, dass, außer den Zechen, die wirklich schon in Handarbeit stünden, keine mehr aufgenommen werden. Kein Laster verabscheute und bestrafte unser Herzog heftiger als Untreue. Die Bediente, welche sich am herrschaftlichen und fremden Geldern vergriffen, wurden bey ihm den offenbaren Dieben gleich geachtet.

Nun fand sich, dass einer derer Andreasberger Schichtmeister, Nahmens Westerhausen, einige ihm anvertraute Gelder unterschlagen und ziemliche Schulden gemacht habe. Dieses setzte den Herzog in die empfindlichste Gemütsbewegung, vermöge welcher er den scharfen Befehl erteilte, dass künftig ein jeder Schichtmeister daselbst, wenn er die eingenommenen Zubuße und Werkengelder missbrauchen würde, ohne einige Begnadigung aufgehänget, und zu solchem Ende ein Galgen fördersamst aufgerichtet werden sollte.“

Die Eintragung bestürzte mich, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass einer meiner Vorfahren ein gemeiner Dieb gewesen sein sollte und sein Ende am Galgen gefunden habe. Hyronimy Westerhausen war ein direkter Vorfahr, denn auf unserem Stammbaum, der bis zum dreis-

sigjährigen Krieg zurückgeht, ist vermerkt, dass er von 1654 bis 1677 in St. Andreasberg und Bad Sachsa gewohnt habe und vorher Buchbinder in Hamburg gewesen sei. Seine Nachfahren waren alle ehrsame Handwerker. Er konnte also nicht am Galgen geendet haben. Es ist ziemlich eindeutig,

dass es sich bei diesem Hyronimy um meinen Vorfahren handeln muss.

Ich wühlte also in alten Kirchenbüchern und Chroniken und versuche nun das Leben meines Vorfahren Hyronimy Westerhausen in allen Einzelheiten zu schildern.

Hamburg 1625-1653

Hyronimy erblickte das Licht der Welt im Jahre 1615 in Hamburg, also kurz vor dem bösen 30 jährigen Krieg. Sein Vater war Buchdrucker und so wurde er als Buchbinder ausgebildet und hatte ein erträgliches Einkommen. Er heiratete eine Johanna aus Stade, deren Familienname nicht festgehalten ist. Sie gebar ihm nacheinander 2 Söhne und eine Tochter.

Der Krieg hatte ihn und seine Familie nicht verschont und fast am Ende des Krieges verlor er seine Buchbinderei und den grössten

Teil seines Vermögens. Verzweifelt sucht der etwa 35 Jährige nach einem neuen Einkommen und es traf sich gut, dass sein Bruder Heinrich, Bäckermeister in Lauterberg, ihm eine Nachricht zukommen liess, dass nach dem Krieg der Erzbergbau im Harz wieder begonnen habe und Silber in grösseren Mengen gefunden sei, es aber an Personal fehle, weil viele Bergleute den Harz verlassen hatten und die meisten Gruben im Kriege geschlossen waren.

Der Bruder bemerkte auch in

seinem Schreiben, dass besonders Arbeiter gesucht würden, die des Lesens, Schreibens und Rechnens kundig seien und er, Hyronimy, sicherlich einen guten Schreiber oder einen „Bedienten der Feder“ abgeben würde. Hyronimy sah in und um Hamburg keine grosse Chance mehr für sich und er musste etwas unternehmen, um seine Frau, die schon wieder schwanger war, und seine drei Kinder durchzubringen.

Die Reise in den Harz

H. verkaufte seinen restlichen Besitz und bekam auch etwas Geld von seinem Vater für das er sich Pferd und Wagen kaufte und machte sich auf dem Weg Richtung Goslar. Es war eine beschwerliche Reise, die Wege waren schlecht, die Dörfer und Städte auf dem Wege noch verwahrlost, geplündert und teilweise abgebrannt und überall wimmelte es von Räubern und Dieben und ehemaligen Landsknechten, die besonders im Rauben geübt waren. Die Bevölkerung war verängstigt und bettelarm und so konnte H. auf seiner Reise wenig Hilfe und Unterstützung erwarten. Mit Mühe und List konnte er in der Nähe von Celle

einer Bande von Landsknechten entkommen. Nach einigen Wochen erreichte die Familie Goslar. Hier lief die Erzförderung im Rammelsberg inzwischen wieder auf vollen Touren, die Steiger und Hauer schufteten wieder vor Ort und die Herren der Feder hatten ihre Schreibpulte wieder besetzt. Die Beamten der Bergbehörde gaben ihm den Rat, weiter in den Oberharz nach Clausthal zu fahren, denn dort hatte sich 6 Jahre nach dem grossen Kriege die Lage kaum stabilisiert und der Erzabbau gerade erst wieder begonnen.

Die Reise in den Oberharz mit dem Pferdewagen und den drei Kindern war eine Strapaze und um so grösser war die

Enttäuschung, als H. auch in Clausthal keine Arbeit fand. Der freundliche Berghauptmann, den er in Clausthal aufsuchte, empfahl ihm, nach St. Andreasberg zu fahren, denn dort hätten die Gruben gerade wieder angefangen zu fördern und es fehlte an Personal. H. blieb noch einige Zeit in Clausthal, wo er eine billige Bleibe fand und sein viertes Kind zur Welt kam. Hier konnte sich seine Familie nach der langen Fahrt etwas erholen. Sein Geld war fast aufgebraucht und er betätigte sich vorübergehend als Briefschreiber und lehrte Bergmannskindern Lesen und Schreiben.

St. Andreasberg

Früh genug, bevor der Winter ins Land zog, und das tut er im Oberharz schon Ende Oktober, machte sich H. und sein Tross auf dem Weg nach St. Andreasberg. Die Fahrt von Clausthal über den Bruchberg nach Andreasberg war wohl die schwierigste Etappe seiner Reise. Er konnte sich freuen, das ihn noch einige Harzer Bergleute begleiteten, die die Gegend kannten und die ebenfalls in Andreasberg Arbeit und Brot zu bekommen hofften. Der Weg führte durch langweilige Tannen- und Fichtenwälder, auf falbem Moos oder Heidekraut, zwischen himmelhohen Bergen, die auf beiden Seiten des Weges die riesigen Häupter erhoben. Bald trafen sie auf einige Köhler die mit ihren schwarzen, rußigen Gesichtern wie Räuber aussahen und den Kindern Angst und Schrecken einjagten. Die Köhler, froh wieder einmal Menschen zu sehen, denn sie verbrachten die meiste Zeit im Wald, waren freundlich, gaben ihnen von ihrer Mahlzeit und zeigten ihnen den rechten Weg. Bald traf unser Tross auch auf Holzfuhrwerke, die von mächtigen Pferden gezogen wurden und auf Holzfäller

mit gewaltigen Äxten, denn der Bergbau und die Köhlerei hatten einen enormen Bedarf an Holz.

Als dann Hyronimy mit seiner Familie über den Sonnenberg kommend in Andreasberg einfuhr war er ziemlich entsetzt. Zuerst sah er den Glockenturm, der auch heute noch das Wahrzeichen der Stadt ist, und dann die kleinen unansehnlichen Häuser. Die Umgebung der Stadt war öde und kahl, und wenn er im Frühjahr angekommen wäre und die braunen Hänge mit den Schneeresten gesehen hätte – wer weiß, er wäre verzweifelt umgekehrt. Doch so sah er die frischen, grünen Wiesen mit ihren vielen Blumen, welche die Andreasberger dem rauhen Boden abgerungen hatten. Für einen Hamburger mag diese kleine, armselige Stadt ein trostloser Anblick gewesen sein. Johanna war verzweifelt. Die Kinder freuten sich vielleicht schon auf den kommenden Winter mit viel Schnee und hörten erfreut den Gesang der Kanarienvögel, der aus jedem Haus erschall. Im Ort selbst trafen sie auf Bergleute mit ernsten, blassen Gesichtern, die übermüdet von der Schicht nach Hause eilten, um dort ein war-

mes Mahl einzunehmen um dann möglichst schnell das Bett aufzusuchen.

St. Andreasberg war ein kleines Nest mit etwa 2000 Einwohnern, davon war fast die Hälfte im Bergbau beschäftigt. Das raue Klima erlaubte außer Hafer, Gerste und Sommerroggen kein Ackerbau, das wurde später etwas besser, als die Kartoffel eingeführt wurde. Obstbäume anzupflanzen lohnte sich wegen des kurzen Sommers nicht. Dagegen war die Rinderzucht ein bedeutender Nahrungszweig. Jeder Bergmann hielt sich ein bis zwei Kühe und einige Ziegen, die jeden Morgen von den Hirten abgeholt und in die Wälder und Weiden geführt wurden.

H. hatte Glück im Unglück. Als er bei dem Rat der Stadt vorsprach, war gerade der Berghauptmann aus Clausthal zugegen, der ihm den Rat gegeben hatte, nach Andreasberg zu fahren. Der Berghauptmann, eine gewichtige Persönlichkeit im Harz, legte ein gutes Wort für den Buchbinder aus Hamburg ein, und da die Andreasberger Männer brauchten, die lesen und schreiben und vor allen

Dingen rechnen können und der Buchführung mächtig waren und H. ein guter Rechner zu sein schien und auch sonst einen cleveren Eindruck machte, wurde er von der Behörde eingestellt.

Es dauerte nicht lange, dann wurde ihm der Posten eines Schichtmeisters für eine Grube übertragen und damit hatte er ein ausreichendes Einkommen, um seine Familie durchzubringen.

H. bezog ein kleines verlassenes Haus in der Schulstrasse,

nicht weit von der Kirche entfernt – und nicht weit von der Bäckerei entfernt, die 300 Jahre später ein Nachfahr, Hermann W. erwarb.

Wie alle Andreasberger hielt er sich eine Kuh und zwei Ziegen und seine Frau musste, ob sie wollte oder nicht, das Melken lernen und das Vieh versorgen. Natürlich halfen die grösseren Kinder so gut sie konnten. H. hatte nicht die Absicht, seine Söhne als Pochjungen zu verdingen, die sollten etwas besseres lernen und

keine Bergleute werden. Deshalb gab er ihnen in seiner Freizeit Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen und auch der Pastor, der in der Nähe wohnte bekümmerte sich um die tüchtigen Jungen. H. tat gut daran, seinen Söhnen etwas Bildung beizubringen, denn zwei seiner Sprösslinge schafften es schon bald, Stadtbeamte in Lauterberg zu werden – aber bis dahin passierte noch eine ganze Menge.

Der Bergbau in St. Andreasberg

Nachdem 1521 am Beerberg eine „quere Handbreit mit Bleiglanz“ angetroffen wurde, in welchem sich „beim Fortbau reichlich rothgültige Erze nesterweise gefunden haben“ veranlasste dieser erste Erzfund die Grafen Heinrich und Ernst von Hohnstein 1521 und 1527 eine „Bergfreiheit“ zu erlassen, in der den Bergleuten Steuerfreiheit und andere bedeutende Privilegien zugesichert wurden. Da gerade zu dieser Zeit eine Krise im Erzbergbau im Erzgebirge bestand, kam eine große Zahl von Bergleuten besonders aus Joachimsthal und Anaberg in den dünn besiedelten Oberharz. 1528 wurde eine Bergordnung erlassen, die der Bergordnung des sächsischen Herzogs von Annaberg fast identisch war und mit dem Bau einer Siedlung begonnen, die den Namen

St. Andreasberg trug. Dieser Name rührt von der Kreuzung zweier Erzgänge her, die ein Andreaskreuz bilden – außerdem war St. Andreas der Schutzheilige der Joachimsthaler Bergleute. Bereits nach zehn Jahren war St. Andreasberg auf 300 Häuser angewachsen und 1537 waren 35 Zechen in Betrieb. St. Andreasberg kann mit seinen starken Anreicherungen an Silbererzen als Silbererzlagerstätte bezeichnet werden.

Nach einer kurzen Blütezeit, die ihren Höhepunkt 1577 erreichte, ging die Erzförderung rapide zurück, es wurde Raubbau betrieben und nicht für genügend neuen neuen Aufschluss gesorgt. 1593 ging der Bergbau im Oberharz an das Herzogtum Braunschweig über. Die Lebensverhältnisse der Bergleute verschlechterten sich. Die Bewohner flüchteten teilweise

aus dem Ort, Häuser wurden abgerissen und im Brauhaus verfeuert. Hinzu kam der dreissigjährige Krieg, in dem viele Bergstädte Opfer von randalierenden Horden wurden und teilweise geplündert und abgebrannt wurden. Die Pest tat dann ein übriges, sodass 1624 der Bergbau in St. Andreasberg vollends eingestellt wurde.

Das Wiederaufleben des Silberbergbaus in St. Andreasberg nach dem dreissigjährigen Krieg ging nur recht zögerlich vonstatten und ist nur auf die persönliche Initiative des Herzogs Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg zurückzuführen, der 1652 zum ersten Mal St. Andreasberg aufsuchte. Es wurde Geld zur Verfügung gestellt, Bergleute angeheuert und einige Gruben, u. a. die Grube Samson wieder in Betrieb genommen.

Schichtmeister in St. Andreasberg

1654 kam Hyronimy mit seiner Familie in St. Andreasberg an, also unmittelbar nach Wiederaufnahme des Silbererzbergbaus. Als Schichtmeister bekam er die Oberaufsicht über eine Grube. Die Aufsicht in der Grube und im Pochwerk wurde einem Steiger übertragen. Während Schichtmeister und Steiger einen festen Wochenlohn erhielten, bekamen die Bergleute einen Grundlohn und ein Örter- oder Gedingelohn, der leistungsbezogen war. Das Leben der Bergleute

war hart. Sie waren täglich zwölf Stunden Untertage vor Ort, die Zeit für das Ein- und Ausfahren nicht mitgerechnet. In Zeiten geringer Förderung waren die Löhne kaum ausreichend, um die Familie zu ernähren und die Frauen fertigten Klöppelarbeiten an, die Kinder verdienten ein paar Groschen als Pochknaben unter erbärmlichen Bedingungen. Die ursprünglichen Privilegien, die den Bergleuten in der „Bergfreiheit“ zugesprochen waren, wurden immer mehr beschnitten.

H. der aus der freien Hansestadt Hamburg kam, war bestürzt, wie die armen Bergleute von den Fürsten und Gewerken ausgebeutet wurden und bei Versehen oder Ungehorsam hart bestraft wurden. Er sann darüber nach, wie man den Leuten helfen könnte.

H. besprach diese Angelegenheit mit seinem Steiger. Seine Absicht war, vom Lohn der Bergleute einen geringen Teil zurückzubehalten für die Zeiten, wo die Ausbeute gering

ist oder zur Überbrückung bei Nichtförderung. In diesen Zeiten arbeiteten die Bergleute beim Wegebau, bei der Sicherung von Stollen oder im Wald und die Löhne waren so gering, dass die Familie hungern musste. Diese Frühform der Sozialversicherung wurde im 16. Jahrhundert im Erzgebirge eingeführt. Die Bergleute zweigten einen kleinen Teil ihres Lohnes in Form von „Büchsenpfennigen“

ab. Anfänglich waren diese Abgaben noch freiwillig, später wurden regelmässige Abgaben zur Pflicht gemacht. In Goslar gab es bereits 1532 ein obligatorisches „Büchsendgeld“.

Ausserdem besprach er mit dem Steiger, dass bei reicher Förderung einige Erzstufen in einen toten Gang eingelagert werden, um sie in Zeiten geringerer Förderung herauszubringen und somit das Leben der Grube zu

verlängern, bis ein neuer Gang gefunden ist. Denn der Landesherr würde die Lust zum Fortbau verlieren, wenn die Erträge geringer werden und die Bergleute in Not und Elend stürzen. Er dachte auch noch weiter, denn wenn alle Gruben so handeln würden, dann könnte man die Förderung stabilisieren und damit auch den Silberpreis. Diese Idee hatte schon der Andreasberger Stadtschreiber Honemann, der 1566 schrieb:

„Ein guter Haushälter pfleget allemal bey einer reichen Ernte so viel Früchte, als er nicht notwendig braucht, zurück zu legen, damit er in den Jahren, wann Misswachs ist, was zuzusetzen habe. Und so muss man es auch in dem unterirdischen Reiche beim Bergbau halten, wo ebenfalls die Ernte bald reich, bald mässig, bald arm ist.“

Die Bergleute, die zuerst mit der Regelung einverstanden waren, weil ihr Lohn wegen der hohen Förderung ausreichend

war, begannen dann aber bald zu murren. Denn genau wie die Gewerken, wollten sie den höchstmöglichen Ertrag, nicht

an spätere Not denkend, getreu nach der Devise „nach mir die Sintflut“.

Verurteilung und Flucht

H. und sein Steiger Josef hatten den grossen Fehler begangen, weder den Berghauptmann noch den Rat um Genehmigung zu bitten und ahnten nicht, wie der Herzog reagieren würde wenn er davon Wind bekam. Es war voraussehen, dass dieser mit einer Schmälerung seiner Einkünfte absolut nicht einverstanden war und heftig reagieren würde.

Als Herzog Christian Ludwig 1662 zum zweiten Mal nach St. Andreasberg kam, beklagten sich einige Bergleute bei ihm und beschuldigten den Schichtmeister, dass dieser „ihren Lohn unterschlagen“ habe. Ausserdem erfuhr der Herzog von der Einlagerung der Erzstufen. Zornig vor Wut ordnete er an, dass der Schichtmeister und sein Steiger gehenkt werden sollen. Man brachte nun beide in das Gefängnis am Markt und begann in der Nähe des Schwalbenherds auf einem Berg, der heute noch „Galgenberg“ heisst, einen Galgen zu errichten. Die Andreasberger waren betroffen über das harte Urteil des Herzogs und sahen ein, dass der Schichtmeister eigentlich nur das beste für die Ar-

beiter wollte. Übrigens hatte man die Lohnabgaben für schlechtere Zeiten nur wenige Jahre später in St. Andreasberg eingeführt.

Der Bau des Galgens dauerte einige Wochen. Inzwischen waren die Familien der beiden „Übeltäter“ ausgewiesen und Johanna zog mit 3 Söhnen und zwei Töchtern mit einem Handwagen auf dem das nötigste verstaut war Richtung Lauterberg, wo schon zwei ihrer Söhne Arbeit und Brot gefunden hatten und der Schwager eine Bäckerei betrieb. Deswegen Sohn Christian war 26 Jahre Bürgermeister von Lauterberg.

H. und sein Steiger lebten nicht schlecht im Kerker, da die Andreasberger ein schlechtes Gewissen hatten und ihnen ausser Wasser und Brot auch andere Dinge, wie Speck und Bier aus der nahen Brauerei zukommen liessen. Der Bau des Galgens nahm soviel Zeit in Anspruch, dass H. und der Steiger sorgfältig ihre Flucht vorbereiten konnten. Inzwischen war es schon 1663 geworden und der Rat der Stadt und der Richter befahlen den Vollzug der Strafe. Als dann an einem Sonn-

tagmorgen der Richter und zwei Büttel die beiden Deliquenten aus dem Gefängnis holen wollten, um sie durch das „Arme-Sünder-Gässchen“ zum Galgenberg zu führen, waren beide verschwunden.

Sicherlich hatten beide Helfershelfer, so dass sie bei Nacht und Nebel entkommen konnten. Zuerst gingen sie nach Lauterberg, konnten aber dort nicht bleiben, da Lauterberg zum gleichen Verwaltungsbezirk wie Andreasberg gehörte, also Teil des „einseitigen Harzes“, der dem Herzog von Celle unterstand und zum Kurfürstentum Hannover gehörte. H. packte seine Familie ein und zog weiter nach Sachsa, welches zu Thüringen gehörte. Später fand er in Klettenberg noch eine gute Anstellung als Stadtschreiber. Seine Söhne wurden ehrbare Handwerker, meistens Müller oder Leineweber.

Nach St. Andreasberg hatte sich erst 300 Jahre später ein Westerhausen gewagt: Hermann Westerhausen, mein Vater, der dort eine Bäckerei betrieb und ein Kaffeehaus baute.

Die „Entdeckung“ der Grube *Kinder Israel*

von W. Ließmann

Aus den vorhandenen Bergamtsakten sind zahlreiche alte Gruben namentlich bekannt, deren Lage aber unbekannt bleibt. Andererseits gibt es im Gelände verschiedene Bergbaurelikte über deren Namen und Betriebszeit keinerlei Hinweise vorliegen. Eine Zuordnung der den historischen Akten entnommenen, oft ungenau lokalisierten Objekte und der über- bzw. untertage aufgefundenen Grubenrelikte bleibt ein schwieriges Problem, das oft detektivischen Spürsinn und Detailuntersuchungen erfordert.

Folgendes Schilderung mag ein Beispiel dafür sein, wie ein solches „Rätsel“ erst kürzlich eher zufällig mit hoher Wahrscheinlichkeit gelöst werden konnte.

Im „Inwendigen Grubenzug“ des St. Andreasberger Reviers ist es vor allem der Totenberg, der vermutlich noch manch ein Geheimnis verborgen hält. Vom Samsoner Grund aus führen verschiedene alte Stollen, deren Bedeutung noch unklar ist, in den Berg hinein.

Bekannte Grube sind Fünf Bücher Mosis (alt), St. Moritz, Todtenbergs Hoffnung und Himmelsthür und Florentine.

Die Zeche, von der hier die Rede ist, wurde bereits Mitte des 16. Jahrhunderts betrieben und trug den Namen *Kinder Israel unterm Neufang*. Aus dieser frühen Zeit war weiter nichts darüber bekannt. Etwas mehr Informationen gehen aus einem kürzlich aufgefundenen Befahrungsbericht¹ aus dem Jahr 1691 hervor. Kurz zuvor war ein alter Bau dieses Namens versuchsweise wieder aufgewältigt und bergmännisch untersucht worden. So heisst es in diesem Protokoll:

20. Kinder Israel zwischen St. Moritz und Neufang

Muther sind Thomas Schreiber und Hans Henrich Volkmann und Christoph Bock, diese haben erstlich einen alten Schacht, darauff auch ein Stollen Mundloch aufgeräumt und den Schacht mit dem Stollen durchschlägig, auch den Stollen sehr weit in den Berg hinein über 60 Lachter offen angetroffen, worauff unterschiedliche alte Gesencke, so noch nicht rein, in der Fürste aber ist an vielen Orthen der Gang und an theils enden darin 1 quer Hand mit Glantzertz zuspüren.

Soweit der bisherige Stand unserer Kenntnis, weitere Nachrichten fehlen.

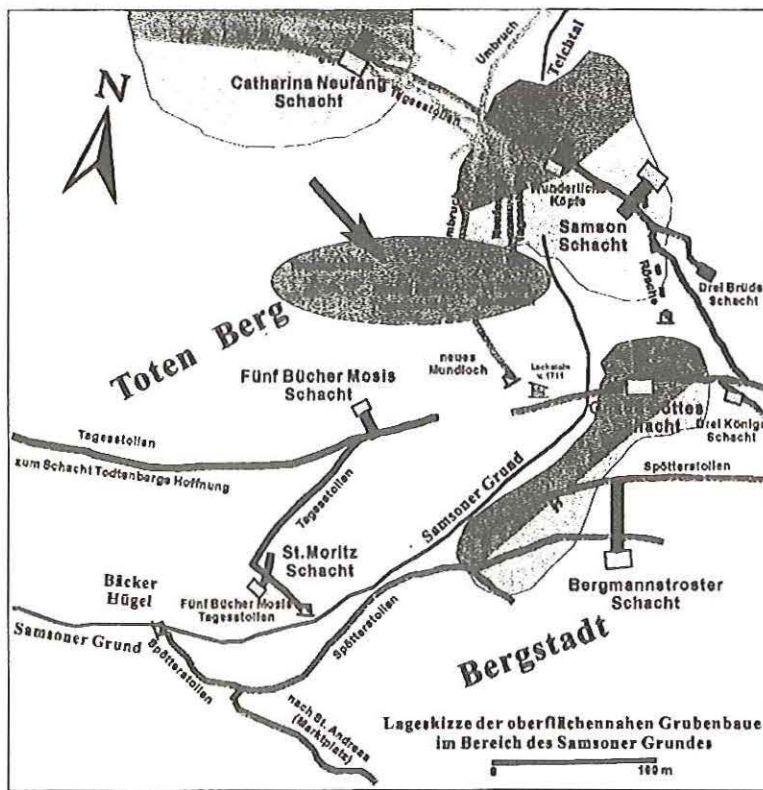
Auf die nur ungefähr angegebene Lage zwischen St. Moritz und Catharina Neufang passte aber keines der über Tage erfassten Bergbauobjekte. Lediglich die bekannte, bereits im 16. Jahrhundert betriebene Grube Fünf Bücher Mosis liegt in diesem Bereich. Der risskundige Tagesstollen dieser Zeche mündet am Bäckerhügel, kann also nicht gemeint sein. Bei der angegebenen Stollenlänge von rund 120 m handelte es sich bei den *Kinder Israel* immerhin um keinen ganz unbedeutenden Bau.

Kürzlich bei einer Befahrung des von der Fa. Harz-Energie als „Fehllaufgraben“ genutzten Umbruchs des (unteren) Neufanger Tagesstollens zwecks Wasserprobennahme, gelang eine Beobachtung, die ganz unvermutet zur Lösung des Rätseln beitrug.

Der Stollen, dessen altes Mundloch später von der Samsoner Halde vollständig überschüttet worden ist, hatte ursprünglich eine Länge von 250 m und brachte im Neufanger Schacht eine Teufe von 46 m ein. Früher diente er als „Anfahrstollen“ der Bergleute, die vom Neufanger Zechenhaus (Untere Grundstr. Nr. 11) aus, wo sich die Betstube befand, bequem zum Schacht gelangten. Die beiden beigegefügt Lageskizzen mögen die Situation verdeutlichen.

Nachdem sich die Samsoner Halde immer weiter talwärts vergrößerte, verlegte man, der Not gehorchend, den Stollen um 1830 rund 40 m weiter nach Westen; fuhr also einen 250 m lan-

¹ Vgl. W. Ließmann: „Zum Zustand der Sankt Andreasberger Silbererzgruben Anno 1691/92“. Quellen zur Harzer Montangeschichte Heft 1, St. Andreasberg 2001.



gen *Umbruch* auf. Das neue Mundloch lag nun weiter vorn, nahe des (heute noch vorhandenen) 1711 gesetzten Lochsteins der Grube Gnade Gottes. Nach Einstellung der Grube Catharina Neufang diente der Stollen nur noch als Rösche zur Ableitung der im Teichtal anfallenden Oberflächenwasser. Einschließlich verschiedener Auslängen beträgt die Gesamtlänge ca. 650 m. Der Mundlochbereich wurde Ende des 19. Jahrhunderts „dauerhaft wartungsfrei“ nach Art des Rehberger Grabens in Granitsteinmauerung gesetzt.

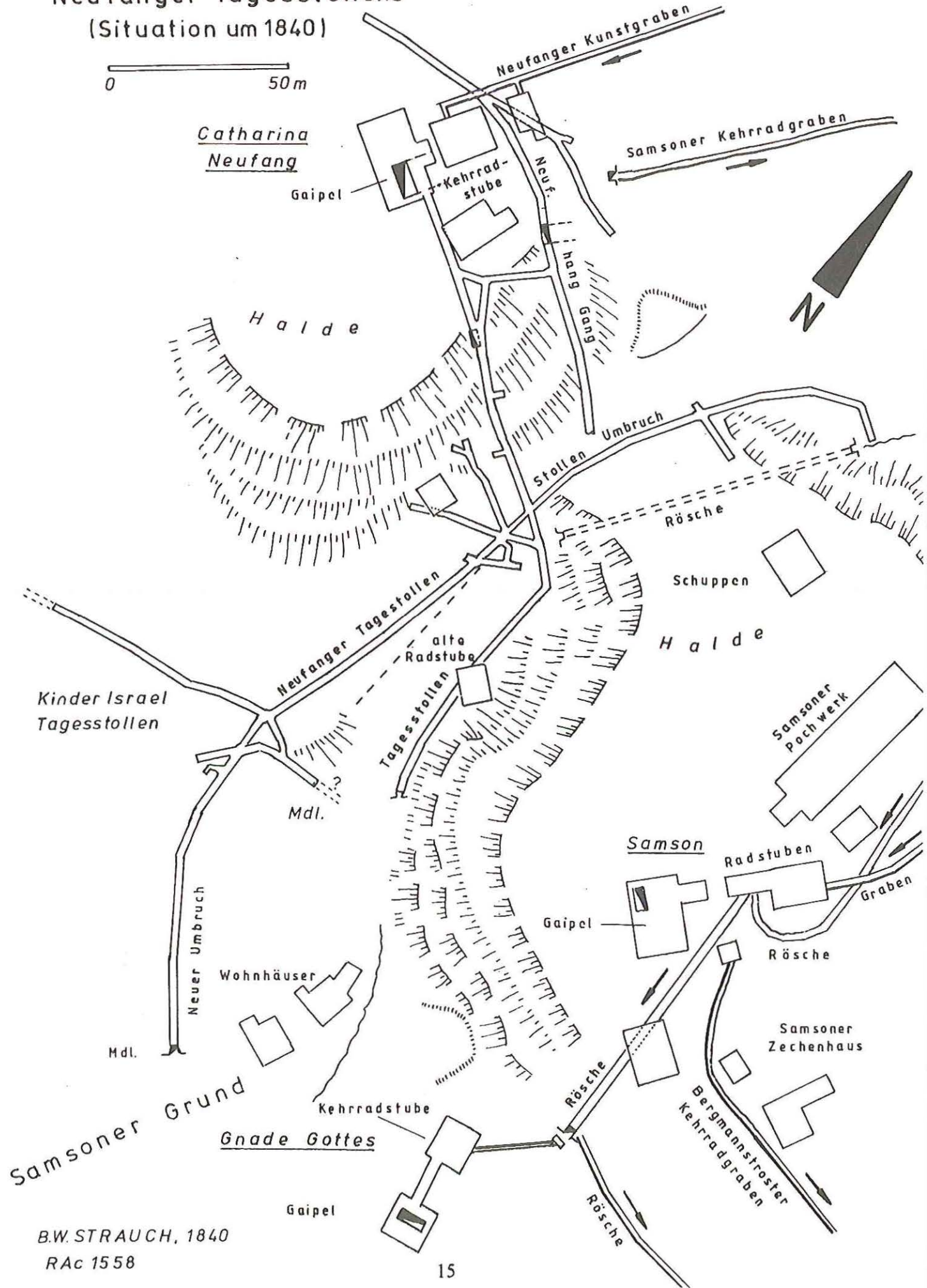
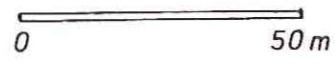
Etwa 120 m vom Mundloch entfernt kreuzt der neue, etwa 2,5 m hohe Umbruch eine alte, geschrämte Strecke fast im rechten Winkel, deren Sohle etwa 1,2 m tiefer als der Umbruch liegt. Diese folgt einem schmalen hangenden Nebentrum des Gnade Gotteser Ganges. Nach rechts ist das nur 60 cm breite Ort fast bis zur Firste mit Auffahrungsbergen versetzt. Nach links ist die nordwestliche Verlängerung offen. Wie die heute mit Wasser gefüllte, mehrere Meter tief ausgestrosste Sohle erkennen lässt, fand hier Abbau statt. Auch der Ansatz eines Firstenbaus ist vorhanden. In der stark oxidierten Gangfüllung fanden sich Spuren von Bleiglanz. Diese Befunde passen gut zu der im Befahrungsbericht gegebenen Beschreibung. Leider konnte das sonst im Festen stehende, recht enge Ort wegen des Wasserstandes nicht weiter befahren werden. Von dem erwähnten Tagesschacht fanden sich daher keine Anzeichen. Auch übertage blieb die Suche erfolglos, vermutlich lag dieser hinter den ersten Häusern der Katharina-Neufang-Straße bzw. deren Gärten.

Bei dem alten Streckenort dürfte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den Tagesstollen der Kinder Israel handeln. Da weitere Nachrichten fehlen, dürfte es zu keinem dauerhaften Betrieb gekommen sein, die vorhandenen Erze waren bereits im 16. Jahrhundert bis auf wenige Reste abgebaut worden.

Die Aktivitäten am Totenberg konzentrierten sich Ende des 17. Jahrhunderts dann für rund 20 Jahre auf die beiden im Quartal Crucis 1691 erstmals in den Bergzettel gesetzten Gruben Fünf Bücher Moses und St. Moritz.²

² H. Calvör: Historische Nachricht von den Unter- und gesamten Ober-Harzischen Bergwerken, Braunschweig 1765.

Grundriß des Neufanger Tagesstollens (Situation um 1840)



B.W. STRAUCH, 1840
RAc 1558

Unternehmen Zerreißprobe

Unser Leben hängt oft an Seilen – auf der Brücke, am Berg, im Fahrstuhl oder auf der Fahrkunst. Wie sie leiden, altern und brechen, erkundet die Seilforschung

von
Burkhard Strassmann
aus „Die Zeit“ 03/2002

Wenn das Institut für Fördertechnik und Logistik der Universität Stuttgart dem Publikum etwas bieten will, ist die Abteilung Seilforschung gefragt. In der 14 Meter hohen Seilhalle wird dann auf einer Prüfmaschine ein 74 Millimeter dickes Schiffstau eingespannt. Bei etwa 1 500 Kilonewton Zugkraft gibt es einen ordentlichen Knall. Danach stellen

sich die Institutsmitglieder zum Gruppenfoto auf, halten die beiden Tauteile hoch wie ein erlegtes Tier und lachen in die Kamera. Versuch gelungen, Patient tot.

Das Seil ein Patient? Wer sich mit Seilforschung befasst und insbesondere mit Seilforschern eingelassen hat, dem geschieht Wunderliches: Als bald beginnt er selbst Menschliches an

dem bescheidenen Maschinenelement zu entdecken. Es lebt, leidet, altert und bricht, ist weder gern schief gewickelt noch unterfordert, braucht Beachtung und schlägt sich so durch wie unsereiner. Den größten Teil seines Lebens ist das Seil nicht ganz intakt. Und immer ein bisschen krank.

Tabelle 1: Rekorde der Seilforschung

| | | |
|--------------------|----------------------|---|
| Das dünnste Seil | Durchmesser: 0,09 mm | Chirurgie, Knochen zersägen |
| Das längste Seil | 15 km lang | Hubseil für Plattformen auf hoher See zur Montage von Modulen |
| Das schwerste Seil | 260 t | Verankerung von Ölplattformen im Atlantik |
| Das dickste Seil | 0,92 m Durchmesser | Golden Gate Bridge |

Solange wir und unser Leben dran hängen, wenn wir im Aufzug fahren oder mit der Seilbahn gondeln, in einer Seilschaft klettern oder eine Hängebrücke überqueren, hoffen wir, dass das Seil hält, und schauen lieber nicht genauer hin. Doch wer einmal ein soeben für rund 50 000 Euro montiertes Tragseil irgendeiner alpinen Seilbahn aus der Nähe betrachtet, hat Anlass zur Sorge: Schon reißen die ersten Litzen, Drahtbruchnester entstehen, Rost befällt entfettete Partien. Überall beginnt ein Reiben und Knirschen, ein Biegen und Brechen. Die Vorstellung mag dem Laien nicht behagen, aber das Leben des Seils ist Verfall. Das Sterben beginnt mit der Montage. Der Fachmann tröstet uns mit dem wunderbar sentimenta-

len Hauptsatz der Seilforschung „Seile sterben langsam.“

Die erstaunlichen Herausforderungen der Seilforschung und ihre lebenswerten Repräsentanten konnte man kürzlich in Stuttgart kennenlernen, wo sich fast die Hälfte der weltweit tätigen Experten traf. Mit dem ersten Internationalen Stuttgarter Seiltag feierte das dortige Institut sich selbst und seinen 75. Geburtstag. Aber auch die Seilforschung als solche, die eigentlich eine deutsche Disziplin ist. Vor 168 Jahren war es schließlich der Clausthaler Oberbergrat Wilhelm Albert, der erstmals in der Schachtförderung die unter ihrem Eigengewicht reißenden Ketten durch Seile ersetzte und seitdem als Erfinder des Drahtseils gilt. Und

heute? Die ETH Zürich hat ihre weltweit anerkannte Seilforschung jüngst eingestellt. Frankreich kümmert sich nur noch um Brücken-, England um Off-Shore-Seile. Allein in Stuttgart ruht der Blick auf dem Ganzen. Zehntelmillimeter dicke Drahtseilchen zum chirurgischen Knochensägen werden hier geprüft. Der internationale Bergsteigerverband lässt Bergseile auf Reißfestigkeit und Knotbarkeit testen. Die zerstörungsfreie Prüfung obersehenkeldicker Stahtrössen steht auf dem Programm. Aber auch die Physik des Seils. Sowie: Seilimagepflege.

„Seile sind eigentlich Kunstwerke. Leider teilt der Rest der Welt diese unsere Erkenntnis nur selten“, hatte der Drahtseil-Industrielle Michael Molkow in

seiner programmatischen Rede *Seile, und was die Leute davon erwarten* beklagt. Sein Kollege Johannes Verwaayen (BTS Drahtseile Gelsenkirchen) legte gleich los und gab Einblicke in die Wunderwelt der Seile. 3150 Meter lange Förderkorbseile sind derzeit in südafrikanischen Goldminen gefragt! Im Off-Shore-Bereich etwa, auf Ölplattformen, kommen Kranseile zum Einsatz, die sogar 15 Kilometer lang sind. Gewicht: 160 Tonnen. Die schwersten jemals geschlagenen Seile: 260 Tonnen. Stückgewicht! Limitierender Faktor der Produktion ist mittlerweile der Transport. In einem Südtiroler Dorf sitzt ein Drahtseilhersteller, der gewaltige Seile herstellen könnte

– nur kann er sie nicht mehr wegschaffen. Die Straße ist zu eng für die monströsen Spezialtransporter. Hängebrückenbauer haben solche Probleme nicht. Bei einem Durchmesser von einem Meter – wie bei der Golden Gate Bridge – werden Mammutseile gleich an Ort und Stelle gefertigt.

Den eindrucksvollen Leistungen der Industrie steht allerdings ein erstaunlich rudimentäres Wissen über die Physik des Seils gegenüber. Was im Seil vorgeht, wenn es über eine Rolle gebogen oder mehrlagig aufgewickelt wird, ist der Wissenschaft immer noch ein Rätsel. Die Reibungs- und Spannungsverhältnisse im Inneren des Seils sind so komplex, dass es bis heute kein mathe-

matisches Modell für deren Beschreibung gibt, keine Algorithmen, keine Computersimulationen. Alles Wissen über das Seil wurde im Experiment gewonnen; alle Voraussagen über seine Standzeit sind vage. Doch statt sich zu schämen, sprechen Seilforscher wie der Stuttgarter Institutsleiter und Ingenieur Karl-Heinz Wehking mit offensichtlichen Vergnügen von der Unberechenbarkeit des Seils, die Experimente und somit Ingenieure so unersetzlich macht. Kein Wunder also, dass der wichtigste Raum des Stuttgarter Instituts die Seilhalle ist, in der die Langzeitversuche zum Seilsterben stattfinden. Und nicht irgendein Rechenraum.

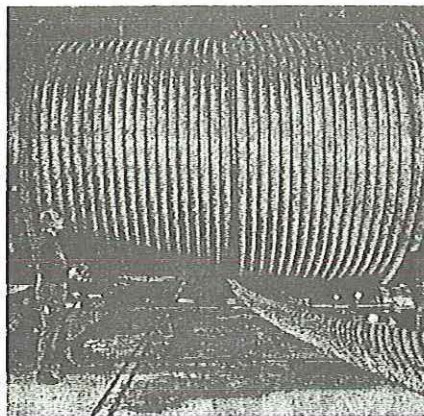


Abbildung 1: Das schwerste Seil der Welt

Foto: dpa

Haushoch ragen die Prüfmaschinen zum Hallendach. Stahlträger. Schutzgitter. Eine Ecke voller quietschbunter Bergsteigerseile. Über Rollen endlos im Kreis läuft ein im Seilbahnbetrieb zerschlagenes Zugseil, beäugt von Kameras und Messsensorik. In einer Hallendecke werden tonnenschwere Gewichte zigtausendmal gehoben und polternd abgesetzt. Besonders malträtiert werden Seile offenbar im Kranbereich. Eine Prüfmaschine simuliert den gefürchteten Schrägzug, der beim Aufwickeln vorkommt und die Seillebensdauer um ein Drittel

herabsetzt. Im Fachjargon ausgedrückt: Die „Seilablagereife“ tritt verfrüht ein.

Des Seilforschers liebevolles Verhältnis zu seinem Forschungsobjekt schlägt sich in seiner Wortwahl nieder. Nie würde er von Wegwerfen reden. Man „legt ein Seil ab“! Gelegentlich hört man in der Seilhalle einen Schuss – dann ist wieder mal ein Faserseil gerissen. Dumpfer klingt berstendes Drahtseil. Doch solche spektakulären Ereignisse stehen nicht im Zentrum des Interesses: Es geht um das Leben vor der Ablage.

Seilforschung ist selten rei-

ne Grundlagenforschung. Wer die Zermürbung der Seile erforschen will, braucht nicht nur unendlich viel Geduld, sondern auch viel Geld. Bis zu 80 Prozent der Institutsmittel kommen aus der Industrie. Wie lange – besser: warum nur so kurz – lebt zum Beispiel ein Seil, das bei einem Kran immer wieder mehrlagig auf eine Trommel gerollt wird? Würde Kranwagenhersteller Liebherr zu gern wissen. Bisher weiß er nur eins genau: Das teure Stück ist verdammt schnell hinüber. Die Stuttgarter, die im Verlaufe des Projektes *Mehrlagenwicklung im Kranbau*

in großen Prüfmaschinen etwa 25 000 Meter Seile zu verschleifen beabsichtigen, sind mittlerweile zu der erschütternden Erkenntnis gelangt, dass Mehrlagenwicklung die Zeit bis zur Ablagereife eines Seils um den Faktor 50 verkürzt. Ein Grund: Die äußere Lage gräbt sich beim Aufrollen in die darunter liegende ein und wird beim Abrollen brutal wieder herausgerissen.

Eine zweite Untersuchungsreihe führte soeben zu einem scheinbar paradoxen Ergebnis, das Brückenkonstruktoren interessieren müsste: Manche Seile – etwa solche, an denen Hängebrücken hängen – leiden ausgerechnet dann besonders, wenn das an ihnen hängende Gewicht zu gering ist. Haben Litzen und Drähte im Abspannseil einer Brücke zu viel Spiel, werden sie aufgrund von Schwingungen durch Verkehr oder Wind leichter zerbröseln.

Ob es um die gigantischen Seilbündel einer Hängebrücke oder die fingerdünnen Seile eines kleinen Aufzuges geht: Alle gehorchen dem Hauptsatz der Seilforschung vom langsamen Sterben und müssen dauernd überwacht werden. Erstaunlich ist, wie archaisch die entsprechenden Methoden heute noch sind. Die Zugseile einer Seilbahn etwa sind einmal im Monat zu kontrollieren, die Trageile alle drei Monate.

Zwei Personen hocken außerhalb der Betriebszeit, also im Dunkeln, im Winter sogar bei Eiseskälte am Seil, das in geringem Revisionstempo an ihnen vorbeiläuft. Sie starren und starren, stoppen die Anlage, machen sich Notizen. Blitzeinschlag- oder Roststellen, alle Einzeldrahtbrüche werden festgehalten. Nähern sich Anzahl und Dichte der Schwachstellen einer kritischen Marke, rückt die Ablagereife nahe. Zum Stuttgarter Seiltag präsentierte das Institut für Fördertechnik eine Weltneuheit:

eine Videoapparatur, mit deren Hilfe die Sichtkontrolle in einer warmen Hütte am Bildschirm vorgenommen werden kann. In Zukunft sollen Bilderkennungssysteme die automatische Kontrolle ermöglichen.

Um Problemzonen innerhalb eines Seiles zerstörungsfrei erkennen zu können, greift man auf magnetinduktive Verfahren zurück, die ständig verfeinert werden und dicke Seile für den Prüfer quasi transparent machen. Der eisenhaltige Draht wird magnetisiert. An Drahtbruchstellen kommt es zu messbaren magnetischen Streufeldern. Auch hier darf die Drähtbruchzahl pro festgelegte Länge einen Grenzwert nicht überschreiten.

Wann das Seil voraussichtlich fällig ist, ausgemustert zu werden, kann – das muss zur Ehrenrettung der Seilforschung erwähnt werden – bei relativ einfachen Anwendungen mittlerweile prognostiziert werden. Die entsprechende Formel verdankt die Welt ebenfalls einem Stuttgarter, dem 1977 bis 1995 als Institutsleiter tätigen Klaus Feyrer. Die Feyrersche Lebensdauerformel ist das Resultat unzähliger Experimente mit unterschiedlichen Seilen. Sie liefert nicht nur für die einfache Längsbelastung eines Seiles Ergebnisse, sondern auch für die fatale „Biegewechselbeanspruchung“. Im Aufzug- oder Seilbahnbetrieb läuft das Seil über eine Rolle, was aufgrund der im Seil auftretenden Reibungen das Material stark beansprucht. Die Anzahl der zu absolvierenden Biegewechsel geht direkt in die Lebensdauerberechnung ein. Entsprechende empirisch entwickelte Formeln soll es dereinst auch für heiklere Beanspruchungen wie Mehrlagenwicklung oder Schrägzug geben – doch dafür müssen noch viele Seile ihr Leben lassen.

Ein buntes Stück Textilseil wanderte während des Stuttgar-

ter Seiltages durch die Hände der „Seilfreunde“, wie man sich in der Familie nennt. Der Institutsleiter persönlich achtete darauf, dass das gute Stück nicht wegkam. Das Material: Aramid. Die hochfeste und leichte Polyamidfaser, aus der schussichere Westen hergestellt werden, wird in Kürze im Aufzugbau Premiere haben. Seit langem ist den Architekten das voluminöse Maschinenhaus über dem Aufzugschacht ein Dorn im Auge. Hier sind Maschine, Getriebe und die große Umlenkrolle untergebracht. Getriebelose Motoren mit einer kleinen Scheibe könnten das bauliche Ärgernis überflüssig machen. Drahtseile indes laufen nicht über kleine Scheiben.

Der Schweizer Aufzugbauer Schindler hat nun ein biegefreudiges, zum Schutz gegen UV-Strahlung und Feuchtigkeit ummanteltes Aramidseil entwickelt, das momentan im Feldversuch in 70 Anlagen läuft. Während ein konventionelles Drahtseil für 400 000 Biegewechsel gut ist, soll ein Aramidseil 27 Millionen Mal über die Rolle laufen können. Und dazu noch den Sicherheitscheck erleichtern: Im Seil integrierte Sensorik ermöglicht die automatische Überwachung des Seilzustandes. Die dreimal höheren Materialkosten gegenüber einem konventionellen Aufzugseil sollen durch Einsparungen bei Maschinenraum und Antrieb kompensiert werden.

Seit den Zeiten des Clausthaller Oberbergrats Albert haben sich industriell genutzte Seile in Aufbau und Material ständig weiterentwickelt, die Stähle wurden besser, die Schmierung optimiert, die Verseilmaschinen arbeiteten immer präziser – doch stets waren es Drahtseile. Das könnte sich bald ändern. Der Festvortrag zum 100. Geburtstag des Instituts für Fördertechnik jedenfalls ist schon mal angekündigt: Aramidseile und ihre Anwendung.

Weitere Informationen im Internet:

<http://www.zeit.de/2002/16/seilforschung>

***** Neuerscheinung zur Geschichte des Sankt Andreasberger Montanwesens *****

Wilfried Ließmann

Der Bergbau am Beerberg bei Sankt Andreasberg Ein (Wander-) Führer durch den „Auswendigen Zug“ sowie die Anlagen des Lehrbergwerks Grube Roter Bär

Am Beerberg östlich von Sankt Andreasberg haben sich die Spuren von mehr als 400 Jahren bergmännischer Tätigkeit bis heute bewahrt. Über Tage auf einem geologisch – bergbauhistorischen Wanderweg und unter Tage im Lehrbergwerk Grube Roter Bär findet der Besucher Gelegenheit diese Zeugnisse selbst zu entdecken und alten Bergbau zu erleben. Der vorliegende Führer mag helfen, das unter den Füßen Verborgene aufzuspüren und zu verstehen.

Das 150 Seiten umfassende Buch enthält einen Kurzaufsatz der St. Andreasberger Montangeschichte und vermittelt anhand zeitgenössischer Zitate ein plastisches Bild von der früheren Lebens- und Arbeitswelt der Harzer Bergleute. Es beinhaltet insgesamt 88 Abbildungen, unter anderem Lageskizzen, Grubenrisse, historische Stiche und zahlreiche über- und untertägige SW-Fotos. Ferner sind diesem Führer eine Fülle von geschichtlichen Zahlen und Fakten, sowohl zu den einzelnen Gruben als auch zur bergbaulichen Wasserwirtschaft zu entnehmen. Beschreibungen von Exkursionsrouten ergänzen diese Ausführungen. Hilfestellung bei der Lektüre, die auch dem interessierten Laien zu empfehlen ist, geben eine Zeittafel, ein ausführliches Glossar sowie ein Verzeichnis der weiterführenden Literatur.

Der Autor, Dr. Wilfried Ließmann wohnt in Göttingen, ist Diplom-Mineraloge und leitet die Arbeitsgruppe Montangeschichte im St. Andreasberger Geschichtsverein.

Herausgegeben vom Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V., erschienen im Verlag Mecke Druck, Duderstadt 2002

ISBN 3-932752-90-2

Preis: 12,50 € (bei Bestellung zzgl. Porto und Versandkosten)

Zu erhalten im Bergwerksmuseum Grube Samson, im Lehrbergwerk Grube Roter Bär oder zu bestellen bei der Geschäftsstelle des Vereins, außerdem natürlich im gut sortierten Buchhandel.

Geschäftsstelle des Vereins:

Dr. Willi-Bergmann-Str. 23

D-37444 Sankt Andreasberg

Fax: (05582) 1547

E-Mail: [roter-baer @ sankt-andreasberg.de](mailto:roter-baer@sankt-andreasberg.de)

Aktuelle Buchvorstellungen

Lautenthal

Bergstadt im Oberharz – Bergbau- und Hüttengeschichte

Kürzlich feierte der 1976 gegründete Lautenthaler Bergwerks- und Geschichtsverein e.V. sein 25-jähriges Jubiläum. Während dieser Zeit hat sich der vielfältig aktive Verein eine breite Anerkennung im gesamten Harzraum erworben. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Ausweisung eines *bergbauhistorischen Wanderweges* am Kranichsberg, die Aufwältigung und Herrichtung verschiedener Stollenmundlöcher und alter Wasserwirtschaftsanlagen sowie die Aufstellung eines funktionsfähigen Kunstrades mit einem Feldgestänge auf der ehemaligen Grube Maaßen; gewissermaßen das Glanzstück der Vereinsarbeit!

Zwischen den Bergstädten St. Andreasberg und Lautenthal bestehen historisch gewachsene gute Beziehungen. So übersiedelten nach der Einstellung des Samsons im Jahre 1910 zahlreiche Andreasberger Bergleute dorthin, wo es weiterhin Arbeit und Brot gab. Verschiedene Nachfahren dieser Menschen leben noch heute in Lautenthal.

Das vorliegende, zum Jubiläum herausgegebene Werk füllt nicht nur eine wesentliche Lücke im breiten Spektrum der Harzer Montanliteratur, es setzt auch neue Maßstäbe im Hinblick auf Qualität, sowohl inhaltlich als auch gestalterisch, wozu ganz besonders die hervorragenden Farbgrafiken beitragen. Mit einem Gesamtumfang von 352 Seiten (A4-Format) ca. 300 Abbildungen und 23 Tabellen ist es dem Autorenteam um Ernst Jago (Vereinsvorsitzender) und Dr. Klaus Stedingk (Gesamtredaktion) gelungen einen „historischen Rundumschlag“ zu vollziehen und trotzdem ein in sich geschlossenes Werk vorzulegen, das auch außerhalb von Lautenthal viele interessierte Leser ansprechen dürfte. Insgesamt 12 Autoren beleuchten die Geschichte der Bergstadt und des Montanwesens aus ganz verschiedenen Blickwinkeln. Eine Fülle von historischen SW- und aktuellen, qualitativ hochwertigen Farbfotografien ergänzen das historische Bild.

Erstmals wird hier die bislang kaum beachtete und häufig unterschätzte wirtschaftliche Stellung des Lautenthaler Bergbaus innerhalb des Oberharzes ins rechte Licht gerückt. Das gilt ganz besonders für die Zeit nach 1860, als Zinkblende zum wichtigsten Fördergut wurde.

Das erste Hauptkapitel befasst sich mit der Geologie der Lagerstätte und bilanziert den Bergbau, der nicht, wie mitunter publiziert, Anfang der 1930er Jahre endete, sondern versuchsweise bis 1957 weiter betrieben wurde. Die von Höhen und Tiefen geprägte wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung des Bergbaus wird im zweiten Kapitel thematisiert. Begrüßenswert ist die sehr fachkompetente Behandlung zweier außerordentlich wichtiger Aspekte des Montanwesens, die oft vernachlässigt werden, nämlich die Erzaufbereitung und das Hüttenwesen. Besonders gründlich wird die Metallverhüttung beleuchtet. Der Bogen spannt sich von den Ergebnissen der modernen Montanarchäologie über die betriebliche Entwicklung der bis 1967 betriebenen Lautenthaler Silberhütte mit den dort angewandten komplizierten Verfahren, bis hin zur technisch aufwendigen Goldscheidung.

Ebenfalls eine zentrale Stelle nehmen – wie könnte es im Oberharz auch anders sein – die bergbauliche Wasserwirtschaft und die Wasserhaltung der Gruben ein, deren Anlagen hauptsächlich im Tal der Innersten und der Laute liegen. Erstmals wird auch auf die Entwicklung der Wassersäulenmaschinen näher eingegangen. Weitere Kapitel behandeln die Lautenthaler Ausbeutemünzen, das Besucherbergwerk „Lautenthals Glück“, Ökologie und Folgenutzungen der Industriebrachen sowie den Geologischen Lehrpfad am Bielstein.

Besondere Lebendigkeit gewinnt das Buch durch die Berichte ehemaliger Lautenthaler Berg- und Hüttenleuten, die aus ihrem Arbeitsleben erzählen.

Wie es sich für einen solchen Jubiläumsband gehört, findet darin die 25-jährige Vereingeschichte eine angemessene Betrachtung.

Ein Literaturverzeichnis, ein ausführliches Glossar (23 Seiten!), Übersichten zu den Lautenthaler Stollen und Schächten sowie Statistiken zu Fördermengen, Metallherzeugung und Belegschaftszahlen ergänzen die Darstellungen über dieses Bergbaurevier.

Besonders hervorzuheben bleibt der außerordentlich günstige Preis von 27,50 €.

In seinem Vorwort wünscht der niedersächsische Ministerpräsident Sigmar Gabriel dem Buch eine gute Aufnahme und weite Verbreitung! Diesen Worten ist nichts weiter hinzuzufügen.

Hg.: Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal, 2002; ISBN 3-00-009504-7

Bestelladresse: Ernst Jago, Schützenstr. 5, 38685 Lautenthal / Oberharz

Tel./Fax.: (05325) 4197

Ulrich Reiff

Vom Bergmann zum Arbeiter.

Die Verbrüderung der Bergmanns-, Handwerker- und Arbeitervereine in der Revolution 1848/49 im Oberharz.

Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen; 15: Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e.V. Band 17, Göttingen 2001 ISSN 3-926920-31-9

Preis: 22 €

Diese an der Universität Göttingen (Volkskunde) entstandene Magisterarbeit behandelt ein bislang kaum bekanntes Kapitel der Harzer Montan- bzw. Sozialgeschichte. Anhand von sorgfältig ausgewerteten Dokumenten des Staatsarchivs Hannover und des LBA Archivs in Clausthal wurden die revolutionären Ereignisse und deren Hintergründe am Beispiel der Bergstädte vom Clausthal, Zellerfeld und St. Andreasberg erstmals schwerpunktmäßig wissenschaftlich untersucht.

Besonders in unserer Bergstadt kam es aufgrund der sehr angespannten wirtschaftlichen Lage im März und April 1848 zu ernststen Unruhen, mehrere Häuser wurden demoliert und Bergbeamten die Fenster eingeworfen. Ein Geschworener musste nach Clausthal fliehen. Erst anrückendes Militär brachte die Lage wieder unter Kontrolle.

Der Oberharz: ein revolutionärer Brennpunkt und frühes Zentrum der Arbeiterbewegung? Eine 1992 zufällig im Sperrmüll in Clausthal gefundene Fahne, die wohl letzte überlieferte der allgemeinen deutschen Arbeiterverbrüderung von 1848/49, begründet eine solche Annahme.

Die Studie rekonstruiert vor sozial- und protestgeschichtlichem Hintergrund die Entstehung und Entwicklung der ersten Arbeitervereine im Oberharz und deren Verbindungen zur Bewegung der Arbeiterverbrüderung. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie deren Ideen in den Oberharzer Bergstädten aus nachrevolutionärer Enttäuschung eine überraschend starke Resonanz erhalten konnten und in welcher Form sie dort in die Praxis umgesetzt wurden. Die als Repräsentationen der Bevölkerungsmehrheit 1848 in großer Zahl gegründeten Bergmanns-, Handwerker- und Arbeitervereine wurden durch allgemeine Assoziation im Frühsommer 1849 für kurze Zeit zum bestimmenden politischen Faktor der Harzregion. Unter polizeimilitärischer Repression gegen die demokratische Bewegung überlebten jedoch nur einige Bergmannsvereine als traditionell abgesicherte Unterstützungskassen oder Geselligkeitsvereine. Das Jahr 1848 markiert somit den Beginn der organisierten Arbeiterbewegung im Harzraum.

Das sehr lesenswerte, ja spannende Buch umfasst 290 Seiten und 67, z. T. farbige Abbildungen. Zahlreiche zeitgenössische Zitate schildern die Ereignisse aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln: Aus dem Tagebuch der Frau eines Zellerfelder Bergamtsbedienten, den Aufzeichnungen eines einfachen Bergmanns und den offiziellen amtlichen Protokollen der Berghauptmannschaft.

Wilfried Ließmann

Veranstaltungen 2002

des Sächsischen Landesverband e. V. im Bund
Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e. V.

| | | |
|----------------|-----------|---|
| 22.07.2002 | 18.00 Uhr | 505. Bergstreitag in Schneeberg |
| 14.09.2002 | 18.00 Uhr | Windbergfest in Freital |
| 27.-29.09.2002 | | Sächsischer Bergmanns-, Hütten- und Knappentag in Freiberg |
| 30.11.2002 | 14.00 Uhr | Bergaufzug in Chemnitz |
| 01.12.2002 | 14.30 Uhr | Bergaufzug in Thum |
| 07.12.2002 | 14.00 Uhr | Bergaufzug in Stollberg |
| 08.12.2002 | 16.30 Uhr | Bergaufzug in Schneeberg |
| 14.12.2002 | 16.30 Uhr | Bergaufzug in Schwarzenberg |
| 15.12.2002 | 14.00 Uhr | Bergaufzug in Marienberg |
| 21.12.2002 | 14.00 Uhr | Bergaufzug in Zwickau |
| 22.12.2002 | 13.30 Uhr | Jahresabschlussbergparade in Annaberg - Buchholz |

Glückauf

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins
für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn
Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
gegründet 1931.

| | |
|---|--|
| 1. Vorsitzender: Matthias Bock | Arbeitsgruppen: |
| 2. Vorsitzender: Jochen Klähn | Montangeschichte: Dr. Wilfried Ließmann |
| Schriftführer: Markus Liebermann | Bergbau: Markus Liebermann |
| Kassenwartin: Ulrike Metzger | Heimatgeschichte: Walter Bleßmann und Jochen Klähn |

Mitgliedsbeitrag: 15 € pro Jahr
Konto des Vereins: Sparkasse Goslar / Harz
Konto Nr. 1008242 BLZ 26851410

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.

Anschrift